



Merkmale tiergestützter Therapie

In diesem Kapitel möchten wir, ausgehend von den beschriebenen Definitionen, wichtige Merkmale tiergestützter Therapie mit Hund aus unserer Sicht näher erläutern.

Der Begriff tiergestützte Interventionen umfasst tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Aktivitäten.

Tiergestützte Therapie ist aus unserer Sicht wiederum der Oberbegriff aller zielorientierten Maßnahmen, bei denen Tiere begleitend bei „Therapie“, „Förderung“, „Training“, „Rehabilitation“ wie auch bei der „Initiierung von Lernprozessen“ eingesetzt werden. Sie umfasst auch präventive und fördernde Maßnahmen.

4.1 Keine eigenständige Therapiemethode

Es wird uns immer wieder die Frage gestellt, ob tiergestützte Therapie eine eigenständige Therapieform sei. Diese Frage muss man einfach und klar mit „Nein“ beantworten. Grundlage jeglichen Einbezugs von Hunden in einen therapeutischen Prozess bilden die Modelle und Theorien der jeweiligen Profession, also der Ergotherapie, Physiotherapie, der Pflege oder der Psychotherapie. Denn ein Einsatz eines Tieres erfolgt immer auf den Grundlagen des jeweiligen Fachgebietes. Diese sind etwa in der Ergotherapie Ansätze des neurophysiologischen Bezugsrahmens wie Bobath, PNF (Propriozeptive Neuromuskuläre Fazilitation) oder der Rood-Ansatz oder im Bezugsrahmen psychosozialer Funktionsstörungen der verhaltensorientierte, der kognitive oder der Gruppenarbeitsansatz.

Im Fokus steht der Klient und nicht der Hund. Es kommt leider allzu oft vor, dass das Tier in den Fokus der Therapie rückt oder es im therapeutischen Pro-



zess zu dominant wird. Wie schon erwähnt kommt es vor, dass angenommen wird, tiergestützte Therapie stelle eine eigenständige Therapiemethode dar. Tiergestützte Therapie besitzt weder eine eigenständige Modellbildung, Theorien noch Bezugssysteme. Zunächst muss man also in den Modellen, Theorien und Bezugsrahmen seiner jeweiligen Profession einen therapeutischen Prozess denken und anschließend kann man dann überlegen, wie man Tiere entsprechend des jeweiligen therapeutischen Konzeptes einsetzen könnte.

Daher ist es aus unserer Sicht sinnvoller, nicht von tiergestützter Therapie, sondern von tiergestützter Ergotherapie, tiergestützter Physiotherapie, tiergestützter Psychotherapie oder tiergestützter Humanpflege zu sprechen. Wenn Sie im Weiteren den Begriff tiergestützte Therapie lesen, sollten Sie sich also gedanklich immer das Präfix „Ergo“, „Physio“, „Sprach“ oder „Psycho“ davor denken.

Diese Begrifflichkeit soll deutlich machen, dass der Einbezug von Hunden in einen therapeutischen Prozess nicht nur ein Werkzeug oder eine Methode darstellt, sondern eine grundsätzlich andere Herangehensweise erfordert. Wir bezeichnen tiergestützte Therapie ausdrücklich als Konzept und nicht als Methode. Das tiergestützte Konzept beinhaltet also keine vorgeschriebenen Techniken, Methoden oder Übungen, die mit allen Klienten in stets gleicher Weise zu absolvieren sind, sondern es berücksichtigt vielmehr die individuellen Möglichkeiten und Grenzen eines Klienten sowie des eingesetzten Hundes und bezieht diese unter Anwendung einiger grundlegender Prinzipien in die Therapie ein.

4.2 Notwendigkeit spezifischer Weiterbildung

Es muss vollständig klar sein, dass ein Ergotherapeut zunächst Ergotherapeut, ein Physiotherapeut zunächst Physiotherapeut und ein Psychotherapeut primär Psychotherapeut ist und erst sekundär mit tiergestützter Therapie befasst ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Tiere einfach so – ohne spezifische Weiterbildung – in die Therapie integriert werden sollten. Es ist natürlich verlockend, die Weiterbildung in tiergestützter Therapie in einer möglichst kurzen Zeit hinter sich zu bringen. Vielmehr ist jedoch eine umfassende Weiterbildung nötig. Diese umfasst bei den meisten seriösen Anbietern zwischen 200 und 300 Stunden Theorie und Praxis zur tiergestützten Therapie. Dazu kommt dann noch eine spezifische Ausbildung mit dem eigenen Hund. Die Trennung in allgemeine tiergestützte Weiterbildung und

spezifische Ausbildung des Hund-Mensch-Teams ist daher sinnvoll, da für das Hund-Mensch-Team in der Regel eine jährliche Überprüfung stattfindet. Wenn der Hund zum Beispiel durch Krankheit nicht mehr tiergestützt arbeiten kann, wird die Anerkennung auch wieder entzogen.

Zusätzlich zur Weiterbildung empfiehlt es sich, wie in jeder Therapieform, sich kontinuierlich supervidieren zu lassen. Von Fachkräften wird erwartet, dass die von ihnen geleistete Arbeit fachlich gut und wirksam ist. Verschiedene Möglichkeiten wie Coaching und Supervision können dabei helfen, die Arbeit zu reflektieren und effizienter zu gestalten. Diese ermöglichen einen individuellen Blick auf die geleistete Arbeit, indem sie die Interaktionen zwischen Therapeuten und Klienten genau analysieren und gemeinsam reflektieren. Jedoch ist in der tiergestützten Therapie nicht nur die Beziehung zwischen dem tiergestützt arbeitenden Therapeuten und dessen Klienten bedeutsam. Als dritter eigenständiger Partner kommt der Hund mit in den Interaktionsprozess. Eine gelingende Dreiecksbeziehung zwischen den beteiligten Akteuren ist aus unserer Sicht die Grundvoraussetzung für gute Arbeit.

4.3 Der Hund als aktiver Arbeitspartner

Tiergestützte Therapie mit Hund basiert auf einer Verbundenheit zwischen Angehörigen verschiedener Spezies. Sie geht somit über den gewohnten therapeutischen Umgang von Menschen mit Menschen hinaus und bezieht den Hund als aktiven Arbeitspartner ein. Das fordert nicht nur ethologisches Wissen um den Hund, dessen artgerechte Erziehung und um gelingende Formen der Kommunikation und Interaktion mit dem Hund, es verlangt letztlich eine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, die sowohl das eigene Leben als auch das Leben des Hundes achtet und im Zusammenleben Erfüllung findet. In der tiergestützten Therapie wirkt vor allem die Speziesgrenzen überschreitende einführende Zuwendung zu anderen Lebewesen.

Mehr als in der üblichen therapeutischen Arbeit von Menschen für Menschen fordert die tiergestützte Therapie, biologisch-evolutionäre ebenso wie durch Erfahrung gewonnene soziale und psychologische Prozesse in ihrem Zusammenspiel zu beachten. Das stellt hohe Anforderungen an interdisziplinäre Erklärungen und das Verstehen ihrer Effekte sowie an die Konzepte der tiergestützten Therapie.

Es ist eine große Herausforderung, das Erleben und Befinden des Hundes in der tiergestützten Arbeit möglichst objektiv zu erkennen. Durch Super-



vision kann ethologisches Wissen ebenso wie die Kenntnis über die individuellen und spezifischen Reaktionen des eigenen Hundes vertieft werden. Ziel ist es, dass die Reaktionen des eigenen Hundes (etwa auf bestimmte Menschen, auf andere Tiere, auf die Anforderungen bestimmter Situationen) sicher erfasst und berücksichtigt werden können.

Der Hund als Arbeitspartner ist mehr als ein Werkzeug. Ein Werkzeug liegt meist passiv in der Hand des Ausführenden. Ein Arbeitspartner ist aktiv. Er kommuniziert, versteht und teilt sich mit. Er weiß die Situation und seine Aufgaben einzuschätzen. Wir können sagen: Er denkt mit und hat einen eigenen Antrieb zur Erledigung der Arbeit. In der tiergestützten Psychotherapie wird vom Hund auch als Medium gesprochen. Über das Medium Hund soll der Klient zunächst die Möglichkeit bekommen, weitgehend nonverbal mit seinen Emotionen, Erlebnisinhalten, Konflikten und Defiziten Kontakt aufzunehmen und sie ins Hier und Jetzt des therapeutischen Dialogs zu holen, um dann, in einem zweiten Schritt auf der verbalen Ebene, die dabei gemachten Erfahrungen zu reflektieren oder an seinen Defiziten und Ressourcen zu arbeiten.

Wir möchten betonen, dass der Hund den Therapeuten unterstützt. Man kann auch sagen, dass der Hund das „Mängelwesen“ (Bergler, 1986, 12) Therapeut absichert, entlastet, unterstützt, indem er sein authentisches Verhalten in der therapeutischen Arbeit zeigt. Hunde können immer spontan sein, sich authentisch verhalten, können direkt und klar sein. Sie können körperliche Nähe zulassen. Therapeuten dagegen müssen ihr Verhalten kontrollieren und in ihren Reaktionen einfühlsam und achtsam sein. Die Rolle des Therapeuten ist es, das Verhalten des Klienten und des Hundes sowie deren Interaktion zu dokumentieren, zu analysieren, zu vermitteln und zu lenken, um so dem Klienten zu einem besseren Verständnis seiner Störung zu verhelfen und diese Störung vermindern zu können. Tiergestützte Therapie ist und bleibt eine professionelle Helferbeziehung mit Einflussnahme auf den Menschen. Wenn wir im Tandem mit einem Hund arbeiten, entsteht jedoch oft die Illusion, mit einem „Co-Therapeuten“ zu arbeiten.

Dabei muss man jedoch bedenken, dass ein Hund, welcher in den therapeutischen Prozess integriert wird, den Klienten nicht „heilen“ möchte. Die Vorstellung, dass Tiere von sich aus „heilen“ möchten, ist eine zutiefst anthropomorphe Sichtweise.

Anthropomorphismus und tiergestützte Therapie

Für eine soziale Mensch-Tier-Beziehung sind folgende Kriterien nach Wild notwendig (Wild, 2008): Du-Evidenz, Empathie, Anthropomorphisierung als Voraussetzung für das Entstehen einer sozialen Beziehung zwischen Mensch und Tier und Kommunikation (Verständigung) bzw. Kommunikationsfähigkeit.

In der individuellen Mensch-Tier-Beziehung werden dem Tier sinnliche, emotionale und kognitive Fähigkeiten zugestanden und es wird zum Individuum, zum „Du“ im menschlichen Sinne. Um eine individuelle Beziehung zu einem Tier aufzubauen, braucht der Mensch ein Hilfsmittel, um über das Tier nachzudenken und zwar in einer Weise, die ihm das Gefühl gibt, das Tier zu verstehen und selbst verstanden zu werden. Er bedient sich hier meist einer anthropomorphen Betrachtung des Tieres, er vermenschlicht es. Ist er sich der „Krückenfunktion“ dieser Betrachtungsweise bewusst, pflegt er also einen reflektierten und investigativen Anthropomorphismus, so ist dies ein probates Hilfsmittel. Er weiß, dass das, was er in das Verhalten des Tieres hineininterpretiert, nur möglicherweise das ist, was das Tier dabei denkt und bezweckt. Pflegt er jedoch einen naiven Anthropomorphismus, bei dem er glaubt, das Tier erfülle in jedem Belang menschliche Maßstäbe, so verneint er die biologische Identität des Tieres, ist ihm gegenüber ungerecht und respektlos und kann es in höchstem Maße überfordern, zum Beispiel, wenn er (im menschlichen Sinne) moralisches Handeln oder (menschliche Formen der) Dankbarkeit von ihm erwartet.

Ein Therapeut muss immer die jeweiligen berufsspezifischen Kernfähigkeiten einsetzen, wie zum Beispiel Nutzung der Umwelt, bewusster Einsatz der eigenen Person, Einsatz von zielgerichteten Aktivitäten. Er muss analysieren, beobachten, messen, aufzeichnen, überprüfen. Keine dieser Techniken einer professionellen Beziehung zum Klienten wird ein Hund beachten, wenn er mit einem Klienten interagiert. Es wird immer wieder behauptet, der Hund agiere von sich aus therapeutisch und zielgerichtet, zum Beispiel indem er den Blick weglenke von Defiziten, ganz gezielt auf Ressourcen, die schon da sind.

Der Hund besitzt weder eine Vorstellung von Defiziten noch von Ressourcen. Er besitzt weder spezifische Kernfähigkeiten noch therapeutische Kenntnisse. Der Hund ist nicht aktiv mit Heilen beschäftigt, sondern wir nehmen sein Verhalten als heilend wahr. Und dies macht einen entscheidenden Unterschied aus. Wir nehmen wahr, dass er unsere Ressourcen anspricht.



Wir nehmen wahr, dass der Hund da ist, wenn wir traurig sind. Ob er unsere Traurigkeit spürt – vielleicht. Ob er durch sein Verhalten vermitteln möchte „Ich bin da“ – vielleicht. Es gibt keinerlei Untersuchungen, welche diese Einschätzungen stützen.

Der Hund dient vielmehr als Motivator, Stressminderer, Bindungsförderer, Kommunikationsförderer oder sozialer Katalysator. Es liegt einzig und allein in der Hand des Therapeuten, diese Fähigkeiten des Hundes in den therapeutischen Prozess zum Nutzen des Klienten zu integrieren.

4.4 Zielorientierung tiergestützter Therapie

Tiergestützte Therapie besitzt immer eine „Zielorientierung“. Aus unserer Sicht muss sie jedoch nicht immer eine spezifische „Zielsetzung“ haben. Die Zielorientierung kann sich aus verschiedenen Perspektiven (z. B. Anbieter, Angehörige, Kostenträger) unterschiedlich darstellen, deren Mittelpunkt bildet aber die Perspektive der Klienten.

Zielorientierung meint, dass in der tiergestützten Therapie einerseits das Bestreben bestehen sollte, ein therapeutisches Teilziel zu erreichen, es andererseits gelingen sollte, im Prozess neue Ressourcen oder weniger dysfunktionale Gedankenmuster und Handlungsmuster zu entdecken. Beides soll dazu beitragen, dem Klienten zu ermöglichen, mit größerer Freiheit und Funktionalität die Anforderungen des Alltags in Schule oder Beruf, Familie und Freundeskreis bewältigen zu können. Zielorientierung macht aber auch deutlich, dass für uns zufällige Mensch-Tier-Begegnungen keine „tiergestützte Therapie“ darstellen. Erst wenn das Tier bewusst in den therapeutischen Prozess integriert wird, kann von tiergestützter Therapie gesprochen werden. Ein Hund, der nur im Therapieraum liegt, weil sein Besitzer ihn nicht alleine Zuhause lassen kann oder möchte, stellt für uns noch keine tiergestützte Therapie dar. Auch wenn die einzige Handlung des Klienten darin besteht, dem Hund ein Leckerli zu geben, nachdem der Klient eine therapeutische Aufgabe richtig erfüllt hat, ist dies für uns keine tiergestützte Therapie. Vielmehr ist es zunächst wichtig, den Hund und sein Verhalten in allen Facetten zu kennen. Erst dadurch werden dann all die Möglichkeiten deutlich, welche das Tier für den Therapieprozess bietet.

4.5 Die Triade Therapeut – Hund – Klient

Basis der tiergestützten Therapie ist die Beziehungs- und Prozessgestaltung im Beziehungsdreieck Klient – Tier – Therapeut.

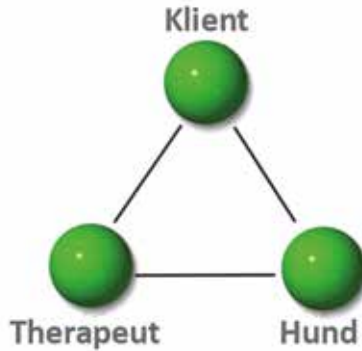


Abb. 6: Tiergestützte Therapie in der Triade

Das Schaubild verdeutlicht, dass aus einer Dyade – wie sie in den meisten therapeutischen Beziehungen vorhanden ist – durch den Einsatz eines Hundes eine Triade wird. Dadurch wird der therapeutische Prozess dynamischer, vielschichtiger und kreativer, aber auch komplexer und schwerer zu steuern. Durch die Triade entsteht eine Vielzahl unterschiedlicher Interaktionsformen (→ Kap. 15.1). Eine besondere Kreativität ergibt sich, da tiergestützte Therapie sehr häufig eine beziehungsorientierte Arbeit in einem System von Individuum und anerkennender Umwelt – hier dem Hund – ist. Dazu bedarf es jedoch einer eigenständigen Konzeption tiergestützter Therapie. Werden lediglich die üblichen Übungen und Interaktionen durchgeführt und diese durch eine Leckerli-Gabe an den Hund abgeschlossen, dann würden wir nicht von tiergestützter Therapie sprechen. Tiergestützte Therapie ist mehr, als dem Hund Leckerli zu geben. Sie fordert vielmehr in der Triade, neue Interaktionsformen und Beziehungsmöglichkeiten zu nutzen. Daraus lässt sich auch ableiten, dass die Triade vor allem geeignet ist, wenn es um Interaktion und Beziehung geht. Zum Training von Fertigkeiten kann auch mit dem Diamanten-Ansatz gearbeitet werden. Damit ist gemeint, dass im therapeutischen Prozess vier Interaktionspartner beteiligt sind: Klient, Therapeut, Hundeführer und Hund. Die Darstellung dieser Interaktionsform erinnert an einen Diamanten (→ Abb. 49) Meist sind die Mitglieder eines sogenannten Therapiebegleithunde-Teams Freiwillige, die sich und ihren Hund entsprechend weitergebildet haben.



Jedoch darf nicht unterschätzt werden, dass sich auch die Komplexität des Therapieprozesses erhöht, da der Therapeut nicht nur den Klienten im Blick haben muss, sondern auch den Hund. Hieraus wird deutlich, dass der Zusammenarbeit zwischen Therapeut und Hund eine wesentliche Bedeutung zukommt. Der therapeutische Prozess wird sehr schnell eskalieren, wenn ein Therapeut sich nicht auf seinen Hund und der Hund sich nicht auf seine Bezugsperson verlassen kann.

4.6 Qualität der Mensch-Hund-Beziehung

Wir sind daher davon überzeugt, dass die Qualität tiergestützter Therapie entscheidend von der Mensch-Tier-Beziehung, in unserem Fall der Mensch-Hund-Beziehung, abhängig ist. Eine positive Wirkung eines Hundes ergibt sich nur dann, wenn eine konstante, intensive, positive und partnerschaftliche Beziehung zwischen Hund und Bezugsperson vorliegt. Dies bedeutet auch, dass eine rein auf Dominanz ausgerichtete Hundeerziehung in der tiergestützten Therapie keinen Platz hat, ebenso wenig wie eine Erziehung, welche auf jegliche Grenzen und Regeln verzichtet. Hunde ordnen Menschen dann als positiv ein, wenn diese ihre Bedürfnisse befriedigen und so zur Quelle positiver Emotionen werden. Hunde generalisieren ihre Erfahrungen mit ihren primären Bezugspersonen zumeist auch auf sekundäre soziale Beziehungspartner (z.B. Klienten), auch wenn sie sehr wohl in der Lage sind, primäre und sekundäre Sozialpartner zu unterscheiden. Obwohl Erfahrungen in jungem Alter durchaus anhaltende Effekte in der Haltung des Tieres gegenüber dem Menschen zeigen, ist fortgesetzter, regelmäßiger positiver Menschenkontakt notwendig, um die Zuwendung des Hundes zum Klienten zu erhalten. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass einzelne Hunde, nur weil sie zu einer seit langem domestizierten Art gehören, dem Menschen besonders zugetan sind. Ein besonderes Augenmerk muss bei der tiergestützten Therapie daher auf dem Schutz des Tieres liegen. Die eingesetzten Hunde dürfen nicht instrumentalisiert, ausgebeutet oder überfordert werden.

Primäre und sekundäre Beziehung

- Im Beziehungsdreieck ergeben sich für den Hund zwei ganz unterschiedliche Beziehungen. Zum einen die zwischen dem Hund und seiner Bezugsperson und die zwischen dem Hund und dem Klienten. Diese zwei Beziehungen haben sehr unterschiedliche Qualitäten. Wir unterscheiden die primäre soziale Beziehung zwischen Bezugsperson/Therapeut und Hund von der sekundären sozialen Beziehung zwischen Klient und Hund.

Eine **primäre Beziehung** ist gekennzeichnet durch

- einander sehr gut kennen
- die gleichen Ziele verfolgen
- ähnliche Interessen haben
- einander sehr gut verstehen
- einander vertrauen
- sich räumlich und zeitlich nah sein

Eine **sekundäre Beziehung** ist dagegen gekennzeichnet durch

- ich erst kennenlernen (oberflächlicher)
- begrenzte gemeinsame Interessen
- wenig gemeinsame Zeit
- eine Priorisierung der eigenen Bedürfnisse des Menschen
- dass der Hund zum Teil als „Produkt“ betrachtet wird, das zur Verfügung steht

Die primäre Beziehung ist sehr exklusiv und beruht optimalerweise auf der Basis einer sicheren Bindung, die Beziehung zum Klienten ist nicht exklusiv und Bindungsaspekte spielen hier aus Hundesicht keine Rolle.

4.7 Interaktionsformen tiergestützter Therapie

Tiergestützte Therapie ist nicht alleine auf die direkte Interaktion mit einem Hund beschränkt, sondern beinhaltet alle Methoden, bei denen Klienten mit dem Hund interagieren, über ihn kommunizieren oder für ihn tätig sind. Dieser Aspekt erscheint uns besonders bedeutsam, da in der tiergestützten Therapie das Augenmerk zu sehr auf der direkten Interaktion zwischen Klient und Hund und hier vor allem auf dem Streicheln und dem Leckerli-Geben liegt (→ Kap. 15).



Abb. 7a–b: Ein „sicherer“ Ort mit Kissen und Wassernapf – damit Nikan sich wohlfühlt. Die lange Leine dient als zusätzliche optische Grenze, die vom Klienten nicht überschritten wird.

Praxistipp

Für, Über, Mit

Kreativität in der tiergestützten Therapie zeigt sich im Wechsel zwischen „Für“, „Über“ und „Mit“ zwischen aktivem Tun und passivem Geschehen lassen, sowohl für den Hund als auch für den Klienten. Um nicht immer nur mit dem Hund etwas zu tun, kann auch viel für oder über den Hund gearbeitet werden. Der Klient könnte, bevor der Hund kommt, seine Liegestelle vorbereiten und den Wassernapf füllen und bereitstellen. Bevor überhaupt Kontakt zwischen den Beiden entsteht, macht es Sinn, über den Hund und seine Einzigartigkeit zu sprechen. Dabei lernen die Klienten den Hund als lebendiges Geschöpf mit Bedürfnissen und Eigenarten und seiner spezifischen Form der Kommunikation kennen. Der Hund kann beobachtet werden und besonders in dieser ersten Phase bietet sich der Therapeut als Modell an, indem er u. a. seine Hilfe bei der Interpretation des Hundeverhaltens anbietet, die nötigen Verhaltensregeln bespricht und das richtige Fürsorgeverhalten zeigt. Beim eigentlichen Kontakt, also MIT dem Hund, wechseln sich ruhige Phasen mit aktiven Phasen ab. Für den Hund eher passiv sind die Phasen des Gestreicheltwerdens, die auch für den Klienten einen ruhigen Genuss darstellen. Etwas aktiver wird der Klient, wenn es darum geht, sich auch in die Pflege des Hundes einzubringen, beispielsweise durch Füttern und Bürsten. Entscheidend ist, dass Klient und Hund dann selbst in Kommunikation treten. Für den Hund können in der Ergotherapie Decken gewoben oder Körbe geflochten werden, es könnten Hundekexse gebacken oder Futterrationen vorbereitet werden.